Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Buchbesprechung: Schweizer-Bücher und Bücher von Schweizern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pflanzen (Bäume und Sträucher im botanischen Garten und in der Straße nach Muri) drückten am stärksten Beseelung aus; aber mit großer Järtlichkeit sind auch die Konturen seiner Frauen gezogen und neben diesem fündet sich ein neues Gebiet an: Die große Architektonik. Das Münster, dem zwei Blätter gewidmet sind, hat ihn nicht mehr losgelassen. Er ist hins

gegangen und hat sich wieder und wieder in die Geheimnisse und Schönheiten seiner Proportionen vertieft, und eines Tages wird aus seiner Hand ein Werf den Weg in die Oeffentlichkeit gehen, mit dem er vom Berner Münster künden wird, was Rodin von den Kathedralen Frankreichs erwiesen hat: Die unglaubliche Tiefe und den Reichtum der Gotik.

Schweizer=Bücher und Bücher von Schweizern.

Martin Disteli. Der Mann von Welt oder der Grashüpfer. Neudruck der Heuschreckensatire. Herausgegeben von Dr. Jules Coulin. Mit 24 Bildern. Basel, Berlag Benno Schwabe & Co. Martin Disteli, der geniale Oltner Karika-

turist des vergangenen Jahrhunderts, stellte seine ganze Persönlichkeit in den Dienst einer politischen und fulturellen Ueberzeugung. Es war die Idee des in des Künstlers Jugendzeit um seine Anerkennung kämpfenden und in seinem Mannesalter siegreich werdenden Liberalismus. Nicht nur seine Person, auch seine feinste künstlerische Gestaltungskraft stand im Dienst dieser Joeenwelt. Wir dürfen ruhig sagen, daß der Meister dort, wo er mit seinen Werken in den Zeitkampf trat, meist die höchste fünstlerische Bollendung, die ihm zu gewinnen beschieden war, erreichte, während er dort, wo er mehr "berufsmäßig" malte, nicht die gleiche Höhe erklomm. Dabei war es aber nicht so sehr Honer war es aber nicht in seine von es voer nicht in seine politische Gegnerschaft an sich, die der Künstler aufs Korn nahm, als vielmehr die allsgemein menschlichen Schwächen. Er, der Ganze, konnte keine Halbheiten und keinen Schein dulden, noch weniger bei sogenannten politischen Freunden als bei Gegnern. Aber auch beim Gegner befämpfte er weniger deffen politisches Prinzip als die menschlichen Unvoll= fommenheiten, mit denen es verfochten wurde.

Ein Satz aus dem Textteil der vorliegenden Publikation (S. 31) ist nicht nur für den Verfasser des Textes, sondern auch für den Künstler selbst charafteristisch: "Wenn gewöhnliche Kinder Welt durch ihre Lebensersahrung auf den Bunft gelangen, wo sie sinden, daß alles eitel ist, so werden sie entweder verrückt oder vernünstig; sie bessen sich oder erschießen sich; der Mann von Welt aber macht Figur dis ans Ende

seines Lebens."

In seinem Grashüpser hat denn auch Distell und der ihm durchaus geistesverwandte Versasser, Dr. Peter Felder, Resdator des Distellkalenders und später Redator des Distellkalenders und später Redator des Distellkalenders und später Redator der "Neuen Zürcher Zeitung", alle Schwächen, die das damalige Zeitalter besonders empfand, mit vernichtender Deutlichkeit gekennzeichnet und an den Pranger gestellt. Der "Mann von Welt" ist der typische Konventionsandeter ohne eigene Uederzeugung, ohne Grundsäge, ohne Charatter. Aus adeligem Haus stammend, ershält er eine "sorgfältige gesellschaftliche Ersält er eine "sorgfältige gesellschaftliche Ersälte

Er lernt beizeiten den Wert der äußern Umgangsform schätzen. Auf der Universität schließt er sich an eine politisch freiheit= liche Verbindung als Renommist und Randalfuchs an, nimmt an allen "Berschwörungen" teil, bis die Polizei eingreift. Er büßt dabei seine Erziehung nicht ein, da er im Grunde in dieser Beziehung nichts zu verlieren hat. Der ans Beziehung nichts zu verlieren hat. Der an-ftiftende Professor — Anspielung auf Follen?! — flüchtet sich bei der Burschenhehe in die Schweiz. Grashüpfer aber öffnet sich durch Denunziationen den Weg in die Hoftamarilla und nimmt in den nun folgenden, im Grunde harmlosen politischen Putschen als Ofsizier der "Regierungstruppen" Anteil. Obschon er dabei eher eine komische als eine heldenhafte Rolle spielt, wird er doch dekoriert und macht auf diese Beise eine standesgemäße Partie. Nach der ebenso standesgemäßen Scheidung spielt er mit "Eleganz" den Lebemann, bis er als auss gebrannter Bulkan zur Ueberzeugung kommt, die Welt sei eitel und sich im Kloster der Sum= meln als "Büger" einfindet. Auch dort macht er mit seiner Richtigkeit viel Larm. Die mit der Welt zufriedene Harmonie gottfroher Menschen, die im Kloster vorherrscht, verwandelt Grassbüpfer in Fanatismus der "Bußhaftigkeit", bis er schließlich an drei Fafultäten, der theologischen, der medizinischen und der juristischen stirbt.

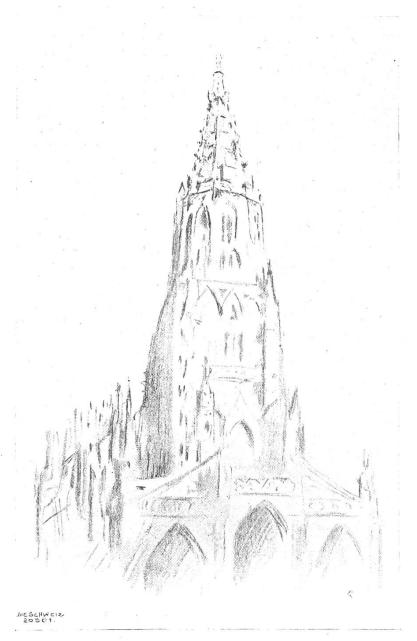
Im ganzen Inklus werden Hohlheit und Phrasenhaftigfeit, äußerer Schein, politisches Spigelwesen und politische Schlittschuhläuserei, Grundsaglosigkeit und Hofgangerei, Feigheit und Protektionswirtschaft, Sittenlosigkeit und Heuchelei, wie Fanatismus und gespielte Resligiosität scharf gezeichnet und in ihrer eigenen Berworfenheit, ohne Zuhilfenahme einer moralischen Phrasensauce und Gemeinpläte gerichtet. Zeitgeschichtliche Anspielungen fehlen nicht. Politische "Bekehrungen" fanden damals viele statt; man braucht nur an einen Siegwart-Müller zu erinnern. Die ganze Metternichsche Spitzelei, mit der Siegwarts Farbenwechsel in Beziehung steht, hatte Distelli erlebt; stand er doch seit seiner Jenenser Burschenzeit mitten in diesen Rämpsen drin. Auch die Putsche mit kleinen und großen Gesechten kannte der Meister aus eigener Anschauung. Wenn wir die "Sofsitten" farikiert finden, erinnern wir uns, daß Disteli in Jena die Universität hatte verlassen müssen, weil er auf den "Bersemacher Goethe" als den Bertreter des "Indifferentis=

mus" und der höfischen Unsittlichkeit ein Pereat ausgebracht hatte! Die letzten Lebensjahre des Rünstlers aber standen im Zeichen der Um= wandlung echter und to= leranter Frommigkeit in reattionären Kanatis= mus. Der Sonderbunds= frieg warf Schatten vorsaus. Es ist somit dieser Bilderzyflus die geniale Aeußerung der Enttäuschungen eines lebens= vollen Mannes, der, ge= reift und geläutert, im= mer noch den Jugend= idealen treu geblieben ist, während seine Um= gebung mehr und mehr reaktionären Instinkten anheimfiel.

Wir wollen in dieser Rezension keine aktuells politischen Betrachtungen anstellen. Bloß das eine sei gesagt, daß wir dem Herausgeber dafür dankbar sein müsseher daßer unserm kompromißsaulen Zeitalter, in welschem wieder die "Grasshüpfer" und die "Leute von Welt" vorherrschen, diesen Narrenspiegel aufs neue vorhält.

Der Grashüpferzyklus erschien seinerzeit nach Distelis Tod, nicht ganz vollständig, in einer Holzschnittserie in einem posthumen Distelikalender. Nicht mehr vom Künstler selbst überwacht, verloren die Vilder grohenteils das echt Distelische Cachet. Die Neuausgabe reproduziert größtenteils die in Museen

zerstreuten Originale, und zwar den vollständigen Inklus, teilweise in verschiedenen Barianten, und fügt auch die dem Zyklus verwandten Szenen aus den "Alpenrosen" nach den Aquarellen im Oltner Museum bei. Der Felbersche Text ist in vorzüglichem Druck beigegeben. — Erst in dieser guten Wiedergabe der Originale können die Borzüge Distelischer Kunst ersakt werden. Wir bewundern seine seine Charakterissierung der menschlichen Eigenschaften, Stimmungen, Leidenschlächen und Schwächen typischer und individueller Art, wie sie der Meister in den Gestalten des kleinen Getiers der Käser, Cykaden und Schwetterlinge wiederzugeben vermag, ohne dem Wesen eines dieser Tiere irgendwie Gewalt anzutun. Die zarte und doch kräftige Farbengebung bei den Aquarellen lassen



Albert Reinhardt, Winterthur.

Berner Munfter. Lithographie.

allerdings diese Reproduktionen nur ahnen. Sie sind nicht für flüchtiges Betrachten geeignet; sie wollen vielmehr mit Liebe und Sorgsfalt, wie sie auch geschaffen wurden, genossen sein. Gerade dieser Umstand verleiht dieser fein ausgestatteten Renausgabe ihren immer bleisbenden Wert.

Die ungemeine Lebendigkeit und Originalität, die sowohl aus der Komposition als auch aus der Auffassung und Wiedergabe der einzelnen Figuren dieser Tierfabelzeichnungen heraus uns anspricht, dürfte in ihrer Gattung unübertroffen sein. Das Burleske ist mit dem Zarten in unbeschreiblicher Weise zu "herzinnigem Bereine" verbunden. Den unerschöpflichen Einfällen des Künstlers entspricht ein durchaus ebenbürtiges Gestaltungsvermögen. Und doch hat er diese Zeichnungen nicht etwa flüchtig hingeworfen, wie die mannigfachen Barianten zu den hier wiedergegebenen Thesmen in den Stizzen und Studienbeständen unserer Museen beweisen.

Das Geleitwort Coulins glossiert und streift die Bilder in stofflicher und asthetischer Sinsicht; eine eingehendere Bürdigung mußte auf die dies Jahr noch erscheinende Disteli= biographie zurückgelegt werden. Wir erwarten sie mit um so größerer Ungeduld.

Gottlieb Wuß, Solothurn.

3wei Runftdrude.

Zu welch bestaunenswerten Ergebnissen es die moderne Reproduktionstechnik bei größter Sorgfalt und liebevollem Berständnis zu bringen vermag, das beweisen die beiden neuen, ganz hervorragenden Kunstblätter, die die Grasphijche Anstalt J. E. Wolfensberger in Zürich herausgegeben hat: vorbildliche Reproduktionen charakteristischer Gemälde des Dich= wander Meisters Cuno Amiet, deffen Gesamtausstellung im Salon Wolfsberg (im Frühjahr 1920) ja genug bewundert wurde. Es handelt sich um die im lettjährigen "Salon" Basel erstmals ausgestellte "Obsternte" eine impressionistische Studie "Ronzert".

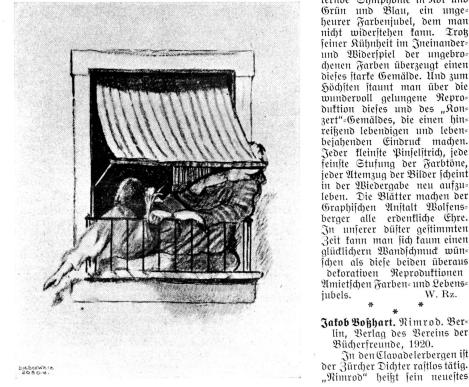
Das "Konzert" weist im Bordergrund ein dunkel gehaltenes Orchester auf, hinter welchem,

weiß ausgespart und nur mit wenigen sichern Binselstrichen stigziert, der lichte Damenchor, darüber der schwarze Herrenchor mit (ausgesparten) weißen Notenblättern steht. Blaue Töne deuten die freskengeschmückte Wand im Hintergrund an. Ueber das breite Ganze ragt, auf hohem rostrotem Podium, die schwarze Gestalt des Dirigenten fühn beherrschend empor, ruhig und doch fraftvoll bewegt, gleichsam schwebend in ihrer eigenen Spannfraft. Das Bild, in welchem Farben und Formen nur eindrucksrasch angedeutet sind, überrascht und fesselt den Betrachter doch durch unbedingte

Lebhaftigkeit und Frische.
Ganz anders die "Obsternte": sie ist in Farben und Formen fertig gemalt, aber von höchster Kühnheit und temperamentvoller Schlagkraft. Auf feurig rotem Bildgrund stehen die erntenden Figuren und der früchteschwere Apfelbaum mit dem hochroten Stamm. Aus dem Sintergrunde tragen zwei blaue Gestalten einen vollen Korb wuchtig daher; rechts vorne redt sich der Arm einer blau gekleideten Frau zum Pflücken empor; leuchtende Aepfel follern vorn über den Boden dahin. Als ruhender Mittelpunkt, prächtig in das Rot des Grundes gebettet, hodt ein grün gekleidetes Mädchen unter dem Baume, äußerst virtuos gezeichnet und gemalt. Sie hält im grünen Schoß einen rubinrot funkelnden Apfel, und grüne Schatten schillern und lichtern über die breite Gestalt bin.

Das Ganze ist eine schmet= ternde Symphonie in Rot und Grün und Blau, ein unges heurer Farbenjubel, dem man nicht widerstehen fann. Trot seiner Rühnheit im Ineinander= und Widerspiel der ungebro-chenen Farben überzeugt einen dieses starte Gemälde. Und gum Söchsten staunt man über die wundervoll gelungene Repros duktion dieses und des "Kons zert"=Gemäldes, die einen hin= reißend lebendigen und lebenbejahenden Eindruck machen. Jeder kleinste Binselstrich, jede feinste Stufung der Farbtone, jeder Atemzug der Bilder scheint in der Wiedergabe neu aufzuleben. Die Blätter machen ber Graphischen Anstalt Wolfens= berger alle erdenkliche Ehre. In unserer düster gestimmten Zeit kann man sich kaum einen glücklichern Wandschmuck wünschen als diese beiden überaus dekorativen Reproduktionen Amietschen Farben- und Lebens-

W. Rz. Jatob Boghart. nimrod. Berlin, Berlag des Bereins der Bücherfreunde, 1920. In den Clavadelerbergen ist



Albert Reinbardt, Winterthur.

Madden am Senfter. Lithographie.

Buch. Eine Chegeschichte. Mehr als das: Eine Rindertragodie. Der Titel mehr als ein Name: ein Symbol.

Die feine, zierliche Cäcilie Lindner heiratet den Prokuristen ihres Baters, den "hellen, fin-digen Geschäftsmann" Stremmel, der gah ist wie Eisendraht, aber auch hart und stachlig wie die= ser. Heiratet ihn, weil das Wohl des Geschäftes es verlangt. Natürlich wird die Che unglücklich. Die Gegenfähe find zu groß. Gine Beitlang geht es, da jedes sich zusammennimmt. Bald aber reden sie aneinander vorbei. Jedes scheint dem andern weh zu tun.

Die Hoffnung auf ein Rind bringt die Chegatten wieder näher zusammen. Beide seken ihre Erwartungen auf dasselbe Ziel. Aber im Grunde denkt jedes nur an sich und an die Borteile, die das kleine Geschöpflein ihm

bringen soll.

Raum ift diefes da, beginnen die Wege der Eltern wieder auseinan= der zu gehen. Meisterlich ist der Dialog, dieses Un= einandervorbeisprechen.

,Wie groß und leer mir heute unsere Stube vorkommt," sagt Strem= mel, auf die finderlose Che anspielend. "Das Zim= mer hat eine schöne Grö= Be," gibt sie zwischen zwei Nadelstichen zurück.

Oder an der Wiege des Neugeborenen: "Sabt ihr ihn schon ges wogen? Ich schätze ihn auf fünf die sechs Pfund." So scharf, als es ihre Schwäche erlaubt, ant= wortet sie: "Nein, wir haben ihn nicht gewogen; ich brauche mein Knäb= Iein nicht zu wägen, um zu wissen, wie lieb ich es habe."

Auch des Namens wegen entsteht ein 3wist. Er ist für Nimrod, denn er möchte kein Stubenhuhn zum Sohn; sie will das zarte Büblein Huldreich nennen. Dieser Streit das Ergebnis ist, daß jedes den Buben nach seiner Bahl benennt — ist nur der Auftakt. Wie das Büblein doppelt benannt ist, wird es auch doppelt erzogen. Immer weiter geraten die Eltern auseinander. Ihre Ehe ist nichts mehr als eine Form. Jedes sucht daraus eines für sich zu retten: den Buben. Die Mutter strömt all ihre Liebe, die in der Che keinen Ausgang gefunden, auf das Büblein aus. Der Bater will durch Härte und strengste Konse= quenz den Ausgleich schaffen. So geht es wie der alte Lindner sagt: Sie ziehen an dem Büblein, jedes nach seiner Seite, bis es zerreißt. Huldreich=Rod schläft abwechslungs= weise beim Bater und bei der Mutter, heute bei offenem Fenster, morgen bei geschlossenem; er wird das eine Mal mit kaltem, das andere Mal mit warmem Waffer gewaschen. Go gerät das Büblein zwischen zwei Mühlsteine, die es zerreiben. Das Schicksal der elterlichen Che laftet schwer auf dem jungen Haupt. Nicht mehr das Wohl des Kindes steht im Mittelpunkt des elter= lichen Denkens, sondern die Gelbstsucht.

Die Ehe wird geschieden. Nun erst recht beginnt der Leidensweg des Buben. Mit un= erbittlicher Strenge und Konsequenz geht Boß= hart Schritt um Schritt vorwärts. Seine Wahrhaftigkeit läßt ihn nirgends schönfärben; die Extreme, in denen sich die Eltern bewegen, werden oft mit scharfer Ironie aufgedeckt. Nichts ist den beiden zu läppisch, zu kleinlich, zu gemein, um das Rind im Saß gegen den an= dern Teil zu erziehen. So muß das Schicksal seinen Lauf nehmen. Das Büblein kann nicht für das Leben taugen; die Mutter verweichlicht es mit tausend Nachgiebigkeiten, der Bater

zehrt die wenigen Kräfte des Körperchens ganz auf durch feine "ftramme" Er= ziehung. Ein Fieber, das sich der Junge holt, als er sich nächtlicherweile verirrt, löscht den nur noch glimmenden Lebensfun= fen völlig aus. Un sei= nem Totenbette treffen sich die Eltern. Gie brauden sich feine Borwürfe zu machen. Auch ohne den Rrieg (der in die Er= zählung hinein wetter-leuchtet), ohne diesen Unglücksfall "hätten sie den Buben in die Erde getreten". Zu spät däm= mert ihnen diese Erkennt= nis auf, zudt es der Mut= das Eine, das Söchste nicht besaß: die selbstlose

ter durchs Herz: daß sie Singabe an andere. Alb. Reinhardt, Winterthur. Sterbender. Beichnung. Man fann diese Ge= schichte nicht lesen, ohne dabei an des Verfassers meisterlichen Novellens band "Früh vollendet" zu denken. Auch dort gehen die jungen Menschen zugrunde an der Selbstsucht ihrer Umgebung. Auch jene Geschichten sind hart, unerbittlich, wie das Leben. Die schwere, trübe Grundstimmung ist allen eigen. Aber der Dichter ist ein zu wahrhaftiger Gestalter, als daß es ein anderes Ende geben könnte: diese Jugend, die unter das Rad fommt, muß zermalmt werden. Unausweich=

> lid). Auch dieses neue Buch ist eine eindring= liche und erschütternde Predigt vom Rechte der Jugend, vom Rechte an das Leben. Und zu= gleich ein neues Zeugnis von Jakob Boßharts hoher Gestaltungskraft. Niemand wird die Erzählung unbewegt und unergriffen aus der Sand legen.

Jatob Job, Bücich.



Dr. Auguft Bing, Schuls und Exfursionssflora der Schweig mit Berücksichtigung der für Basel in Betracht kommenden besnachbarten Teile von Baden und Elsaß. Basel, Benno Schwabe & Cie., 1920.

Unter diesem Titel erschien kürzlich ein schmucker Leinenband, der für den Unterricht und für Exkursionen bestimmt ist. Als leitende Gesichtspunkte waren Handlichkeit und Einfacheit maßgebend. Einleitend gibt der Verfasser Dabllen zum Bestimmen der Familien nach dem natürlich en und nachdem Linnesschen Ingleien und dem natürlichen und nachdem Linnesschen Instellen zum begrüßen ist die daran anschließende spitem atische Uebersicht. Sierauf folgt als Handlich und Arten der Schweizerstora (351 S.). Den Schlieb bilden ein Verzeichnis der Gistepslanzen, ein Autorens und Pflanzennamenskegister.

In den Bestimmungstabellen wurden mögslichst leicht wahrnehmbare Merkmale vorgesgogen, ohne daß aber solche von spstematischer Bedeutung sehlen. Gewiß ist es nur zu des grüßen, daß für die Schweiz eine nach einfachen Prinzipien ausgebaute Schulssora geschrieben wurde. Anderseits war es für einen Einzelnen ein etwas gewagtes Unternehmen, eine den heustigen Ansorderungen genügende Exkursionsssora zu verfassen. Dies ist in vollem Umstang die bereits in 3. Auslage erschienen Flora von Schinz und Keller, das standard work für die Schweizerslora; steht doch diesen Austoren eine weitgehende Schulung und Ersahsrung und ein wissenschaftlich vollständiges Rüstzeng zu Gebote, und ein ganzer Stab von Schweizer Botanitern trägt dazu bei, ihr Werkspreichend zust der Köhe zu halten.

fortwährend auf der Höhe zu halten. Es konnte daher kaum vermieden werden, daß, durch den Doppelzwed der Bing'ichen Flora bedingt, eine Reihe von Ungenauigkeiten in die Erscheinung traten. Bor allem vermissen wir — sowohl für eine Schuls wie für eine Exkurs fionsflora eine Erflärung der botanischen Fachausdrücke und hiezu gehörende, einfache, das Berständnis ungemein erleichternde Ab bildungen für die nicht ohne weiteres verständlichen Ausdrücke für die Blattformen und für die schwierigeren morphologischen Verhältnisse der Blüten. Solche sind für Anfänger sast unsentbehrlich, weshalb sie in den meisten Schulssoren (Schmeil-Fitschen, Kräpelin usw.) und selbst in der Flora von Schinz und Keller Aufnahme gefunden haben. Im weitern ist bei der Berwendung des Linnsschen Systems als Bestimmungsschlüssel eine Klassenübersicht über dasselbe erforderlich, da lettere nicht mehr vorausgesett wird und zudem, weil nur noch von historischer Bedeutung, das Verständnis für die natürlichen Verwandtschaftsverhältnisse der Pflanzenfamilien, wohl eine der vornehmften

Aufgaben des Mittelschulunterrichtes, erschwert. Auch bei der Beurteilung des Buches als Exfursionsflora können wir einige Mängel nicht unerwähnt lassen. Bor allem bieten die oft einseitigswillkürlichen Berbreitungssangaben der Pflanzen, wobei die Nordostschweiz und zum Teil die Zentralschweiz zu kurz kommen, die Umgebung von Basel und die Westschweiz dagegen in den Bordergrund treten, ein unvollständiges Vild der Schweizerslora. Entsweder hätten, wie dies zum Teil geschehen ist, durchwegs die näheren Standortsangaben wegsfallen oder aber nach gleichen Gesichtspunkten angeführt werden sollen. Nur möglichst vollständige Standortsangaben vermögen ein richtiges Vild der Pflanzenwerbreitung zu geben, eine Anforderung, die heutzutage an jede Exstursionsslora gestellt werden darf.

Der Ausdruck Mittelland) ist viel zu weit

Der Ausbruck **M**(ittelland) ist viel zu weit gefaßt, da gewisse Pstanzen mit dieser Bezeichnung nur an einer oder wenigen Stellen, ost nur in der Nordosschweiz vorkommen (Hieracium pratense, Rosa Jundzilli u. a.).

Der Grannenhirse (Oplismenus) und der Rispen-Schwingel (Festuca paniculata) kom-men nicht nur im Tessin, sondern auch in Graubünden (Misox) vor. Die schwarzrote Teichbinse (Eleocharis atropurpurea) findet sich nicht nur am Genfer=, sondern auch am Langensee (Lo= carno). Die sehr seltene, niedrige Seebinse (Schoenoplectus supinus), nur vom Elfaß, Genfersee und Tessin angegeben, wächst mehrfach am Bodense (Altenrhein usw.). Die niesdrige Sumpftresse (Roripa prostrata) gedeiht nicht nur "besonders in der Rheinebene", sons dern mehrfach und maffenhaft am Bodenfee. Das fleinblütige Fingerfraut (Potentilla micrantha) fommt außer in der Süd- und Westschweiz auch in Schaffhausen und im Bundner Oberland vor. Diese noch leicht zu vermehrenden Beispiele zeigen zur Genüge, wie wichtig möglichst vollständige Standortsangaben für das Floren= bild eines Landes sind.

Bei den Hauptarten sind stellenweise die wichtigen Unter- und Abarten angegeben, wobei sich eine gewisse Unwollständig- oder Willstürlichkeit nicht verkennen läßt. So sollten beim ausrechten Jgelkolben (Sparganium erectum) die von vielen als eigene Arten betrachteten Unterarten ssp. neglectum und polyeckrum unsbedingt angesührt werden, ebenso bei der gemeinen Kammschmiele (Koeleria cristata) die Unterart ssp. graeilis, beim gemeinen Fettstraut (Pinguicula vulgaris) die Unterart ssp.

leptoceras, ujw. ujw. Auf die Bestimmungsmerkmale näher ein= zutreten, würde zu weit führen. Bei der schwierigen Nomenklaturfrage wurden nur die neuesten Ergebnisse berücksichtigt, leider ohne die bisher allgemein gebräuchlichen Pflanzennamen als synonym hinzuseten, was besonders bei den Farnkräutern auffällt. Dies hat gur Folge, daß der Anfänger, der eine Pflanze be= stimmt hat, sich in andern, ältern Florawerken nicht zurechtfinden kann, und anderseits, daß ein Vorgeschrittener mit seinen "bewährten" Namen sich in dem neuen Namenwald nicht mehr aus= fennen wird. Durch diese Aussetzungen soll aber der verdiente Erfolg des Buches in feiner Weise Eintrag erleiden; im Gegenteil wäre es nur zu begrüßen, wenn in einer Neuauflage durch best-mögliche Beseitigung der Unebenheiten sein Zwed erreicht würde. Dr. G. Baumann, Bürich.

